

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1887**

7.5.1887 (No. 19)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003377)

Sonnabend, den 7. Mai.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4083) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: L. Falke, 2. Marienstr. 9; Bremen: C. Barkhausen, Elbhornstr. 13; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insetionspreis die Pettizeile 30 Pf.

## Bismarck als Leiermann.

Ich bin der große Leiermann  
Und steh' als Virtuose  
Im europäischen Konzert  
In selbstbewusster Pose.  
Mein Leierkasten überdönt  
Das übrige Orchester,  
Wie arg auch meiner Weisen Fluß  
Der Reider Chor verlästert!

Ich hab' mein Werkel hell gestimmt  
Und spiele um die Wette  
Mit Rußlands brumm'gem Kontra-  
baß  
Und Frankreichs Klarinette.  
Dem Türken wird es ach und weh  
Ob uns'rer Dissonanzen,  
Doch in Bulgarien läßt dazu  
John Bull die Puppen tanzen.

Hör' ich den Franzmann „vive la  
guerre!“  
Den Russen musizieren:  
„Du kennst mein Herz noch lange  
nicht“ —  
Es kann mich nicht geniren.  
Ich leg' 'ne neue Walze ein  
Und orgele den Thoren  
Vergnügt „D Du mein Österreich!“  
Da spizen sie die Ohren.

Und bringen mir vom Vatikan  
Schalmeien Friedenskunde,  
Dann spiele höflich ich in Moll  
Aus tiefstem Herzensgrunde:  
„A bitterl Lieb', a bitterl Treu  
Und — wie's halt geht im Leben —  
A bitterl Falschheit allemal  
Ist auch dabei — nu eben!“

(Kitt.)

## Kapuzineriade

gegen das Kriegsgeschrei der Zeitungen.



Heissa, heissa, dideldumbei!  
Das ist ja ein nettes Kriegs-  
geschrei!  
Man sieht in allen Reptilien-  
blättern  
Nur rasseln, donnern, blitzen und  
wettern.

Hier baut man Wälle und dort  
Barracken,  
Hier hört die Flintenschlöffer man  
Knacken,  
Dort Bomben gießen mit Meli-  
nit —  
Das Alles verlegt ein harmlos  
Gemüth.

Ihr könnt das alles lassen bleiben,  
Habt ihr sonst nichts Gescheidtes  
zu schreiben?

Gar nichts von Seeschlangen und  
Enten,  
Nichts von Berichtigung und De-  
menten?

Kein Gesandtes und Lokales,  
Keine Beschreibung eines Mah-  
les,  
Keine Erwähnung eines Skan-  
dals,  
Keine Einweihung des Rathhaus-  
saales?

Was helfen uns die Boulange-  
rien?  
Daß Väterchen dem Katkow ver-  
ziehen,  
Die Attentate, und so weiter?  
Das stimmt den Zeitungschreiber  
nicht heiter.

Kurzum, ich geb' euch den Rath an die Hand:  
Malet den Teufel nicht an die Wand!

## Der russische Czar

führt bei aller kaiserlichen Herrlichkeit ein  
so wenig beneidenswertes Dasein, daß selbst  
ein Pferdebahnkutscher auf keinen Fall mit  
ihm tauschen möchte. Wir werden Seiner  
Majestät das mit Freuden „Schwarz auf  
Weiß“ geben:

Der große Czar, gekrönt, geweiht,  
Auch demuthsvoll verehret,  
In meinem Herzen wohnt kein  
Neid,  
Sich' ich das Loos, das alle Zeit  
Deinem Dasein ist bescheeret.

Du zitterst drinnen im Palast,  
Selbst unter den „Getreuen“,  
Bist nie des Lebens sicher fast  
Und ich kutschir' ganz ohne Hast  
Die „Trambahn“ ohn' Dräuen.

Dich muß bewachen Polizei  
Beim Essen, Trinken, Reisen,  
Schlingst voll von Angst die Leder-  
rei,  
Denkst, es sei Dynamit dabei,  
Ich kann ganz ruhig speisen.

Dein Schloß Gatschina ist sehr  
schön,  
Du fährst dort 'rum „mit Bierern“  
Und dennoch bist Du übel d'ran.  
Doch nie von „de Päärbahn“ der  
Mann  
Hat Streit mit Passagieren.

Drum, großer Czar, mag auch die  
Welt  
Von Kaiserwürde plauschen,  
Und sei auch noch so viel erzählt  
Von Deiner Macht und Deinem  
Geld,

Ich möcht' nicht mit Dir tauschen.  
(Gesandt von einem Pferdebahn-  
kutscher.)

## Ich bleibe ledig!

Humoreske von Robert Lenz.

Wenn ich über die Freuden und Leiden des Junggesellenstandes nachdenke, und ich komme an den Abschnitt „Leiden“, so muß ich jedesmal seufzen. Ich komme mir dann so entsetzlich einsam, mit einem Wort so „unbeweibt“ vor, daß mich die ganze Welt anekelt. Die Langeweile ist es, die dann ihre Macht auf mich ausübt, und was Langeweile ist, das weiß nur derjenige, der wie ich schon „viermal genullt“ hat, und der es nicht verstanden hat oder verstehen wollte, sich „vom ewig Weiblichen hinanziehen“ zu lassen. Mit Schrecken sehe ich daher auch die Stunde kommen, wo ich mutterseelenallein in meinem Zimmer sitze als „ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß“; aber mir geschieht ganz recht, wenn ich mir Gedanken machen muß, wohin ich demaleinst mein müdes Haupt betten soll, wenn sich Licht und Zipperlein einstellen soll; ich hätte mir ja eine Frau nehmen können.

Meine alte Tante (ich hatte nämlich eine Tante, was ich gütigst zu entschuldigen bitte) machte mir so manchen Vorschlag, empfahl mir so manches Mädchen als „eine gute Parthie“; man munkelt sogar, daß sie einmal eine Obere Kataster-Controllers-Tochter mit Pensionsberechtigung für mich hatte. Ich aber lachte über ihre Tücke und sagte: „Wange machen gilt nicht, ich bleibe ledig!“ „Du wirst an mich denken, wenn ich schon lange gestorben bin,“ pflegte sie dann in der Regel zu sagen. Sie ist nun schon lange dahin, und ich habe auch schon oft an sie gedacht; aber trotz ihrer Ermahnungen und trotz aller Langweile bin ich ledig geblieben. Doch, liebe Leserin, Du wirst fragen, warum ich denn eigentlich die Stimmen der Vernunft und den Rath meiner Tante überhört habe; Du wirst auch vielleicht meinen, daß ich mit meinen 42 Jahren immer noch nicht zu alt zum Heirathen sei, daß im Gegentheil gerade in diesem Alter oft die glücklichsten Ehen geschlossen werden, u. s. w.

Deine Fragen, schöne Leserin, sind vollständig berechtigt, und da ich nun einmal auf dieses Thema eingegangen bin, so will ich auch mit dem Grunde meiner Abneigung gegen das Heirathen nicht zurückhalten. So höret denn, und wenn Ihr über mein Pech lachen müßt, so laßt Euch nicht stören, ich habe mich längst darüber hinausgesetzt. Vor nunmehr 17 Jahren lernte ich ein junges Mädchen kennen, zu der ich bald in mächtiger Liebe entbrannte. Ich liebte sie, sie liebte mich, wir liebten uns; ich verbrach sogar einige Gedichte, die mir Schiller und Göthe gnädigst verzeihen wollen. Die Eltern meiner Angebeteten waren wohlhabende Leute, meine Eltern desgleichen, beide Familienvorstände wußten nichts gegen eine eheliche Verbindung einzuwenden, kein Wunder also, wenn alles in schönster Harmonie war; die Alten schwelgten in Dur, wir Jungen schwelgten in Moll, kurzum, es war eine allgemeine Schwelgerei, als plötzlich ein schriller Mistton die himmlische Melodie störte. Wit dem unvermeidlichen Blumenstrauß versehen, wollte ich eines Morgens meine Julia besuchen. Ich finde jedoch nur ihren Vater vor. Mit theatralischem Pathos schleuderte er mir die folgenden Worte entgegen: „Mein Herr (sonst war ich immer der liebe August), verlassen Sie dies Haus und kommen Sie mir nicht mehr vor die Augen. Von einer

Verbindung meiner Tochter mit Ihnen kann nie mehr die Rede sein. Nehmen Sie das Corpus delicti und entfernen Sie sich. Er übergab mir einen Brief und machte eine nicht mißzuverstehende Handbewegung nach der Thüre.

Verständnißlos drückte ich mich. Kein Wort vermochte ich herauszubringen. Ich war geknickt, gebeugt, gebrochen, so griff mich das Unglaubliche an. Der Brief, der das ganze Unglück angerichtet, war ein completer Liebesbrief an eine Dame, dem Briefe aber lag, o Schrecken, meine Photographie bei. Wie ich später erfuhr, hatte sich ein Bekannter mit der Einsenderin eines Heirathsgesuches einen Scherz erlaubt, und dabei hatte der Unmensch meine Photographie beigelegt, da er keine andere hatte, und ein Bild verlangt war. Brief und Bild wurden meinem Schwiegervater in spe anonym zugesandt. Alle Beteuerungen meiner Unschuld wurden zurückgewiesen. „Wie wird wohl meine Julie diesen Schlag ertragen, es wird sicher ihr Tod sein,“ so dachte ich. Und richtig, ich hatte mich nicht getäuscht. Ein Vierteljahr später las man in der Zeitung, daß sich die Aermste mit einem — Weirreisenden verlobt hatte, und nach zwei Jahren erfuhr ich, daß sie ihren Gatten verlassen und mit einem Anderen durchgegangen sei. Ich aber hatte mit diesem Pröbchen „wahrer Liebe“ genug und werde mich hüten, das Schicksal zum zweiten Male herauszufordern. Meinem Freunde aber, der den verhängnißvollen Brief geschrieben hatte, schenkte ich eine prachtvolle Meerchaumpfeife, ich aber — bleibe ledig!

## Der rothe Husar.

Von Hugo Krebs.

Am Fenster saß ich mit ihr allein.  
Zum erstenmal, seit wir uns kannten;  
Sonst mußte sie immer umgeben sein  
Von Tanten und Gouvernanten.

's war Frühling; draußen im Nebengerank  
Wie spielte der West so gelinde!  
Und ich — o ihr gütigen Götter, habt Dank! —  
Allein mit dem lieblichen Kinde!

Ihr niedliches Köpfchen kaum tragen kann  
Die Schwere der goldenen Flechten;  
Ihr leuchtendes Auge sieht fragend mich an:  
Was wir beginnen wohl möchten?

Nur jetzt, oder ewig gelingt mir's nicht,  
Zu fesseln das himmlische Wesen!  
Drum Muth! — Ich begann ihr mein bestes Gedicht,  
Mit bebender Stimme zu lesen.

Ich las von dem Ritter, der werben kann  
Zu sehndem Liebeserlangen:  
Da glänzte ihr Auge, in züchtiger Scham  
Erglühten die rosigen Wangen!

Ich las — die Begeisterung riß mich dahin —  
Sie lauschte mit wogendem Busen —  
Wie herrlich, daß ich ein Dichter bin!  
Habt Dank, ihr göttlichen Mäusen!

Ich las aus der innersten Seele hervor —  
Noch war mein Gebicht nicht zu Ende. —  
Da sah sie durch's Fenster, sprang plötzlich empor,  
Und klatschte vergnügt in die Hände.

Und lustig rief sie: „Ach, seh'n Sie denn nicht  
Dort brühen den rothen Husaren,  
Den prächtigen Schimmel, das schöne Gesicht  
Und den Schnurrbart, den wunderbaren?“

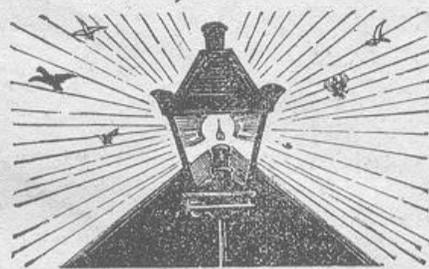
„Wie reizend kleidet die knappe Montur!  
Sollt' ich mich einstens vermählen:  
Einen rothen Husarenlieutenant nur  
Würd' ich zum Gatten mir wählen!“

Ich saß wie versteinert. — So kläglich war  
Noch keiner gestürzt aus dem Himmel:  
„Es hole der Teufel dich, rother Husar,  
Deinen Schnurrbart sammt deinem Schimmel.“

Wie schlecht hat mancher die Frauen gekannt,  
Der über die Frauen gedichtet:  
O rother Husarenlieutenant  
Ich bin dir zu Danke verpflichtet!

Vor Täuschung bewahrtest du mich allein,  
Denn zeigte sich morgen ein grüner.  
Dann würde der rothe vergessen sein:  
„Mein Fräulein — ergebenster Diener.“

## Reichslaterne.



— In Sachsen sind vergangenes Jahr aus der evangelischen Landeskirche 1225 Personen ausgetreten, wovon 135 zur katholischen Kirche übertraten. — Und die übrigen?

— Eine wundervolle Reporternotiz ging vor einiger Zeit den Berliner Blättern zu. Sie lautete: „Der Scharfrichter Krautz, dessen lebensgefährliche Erkrankung infolge von Blutvergiftung wir neulich meldeten, ist, wie wir nunmehr mit Genugthuung konstatiren können, vollständig wieder hergestellt und geht seiner täglichen Beschäftigung(?) mit der alten Frische(!) und Kraft(?) jetzt bereits wieder nach.“ Für so blutdürstig, wie sich ein Reporter in diesen drei Zeilen geberdet, hätten wir ihn doch nicht gehalten.

— Auch China hat seine soziale Frage. Es hat unter den mehr als 400 Millionen Popsträgern, welche sein weites Gebiet bevölkern — es ist dasselbe, was nicht allzu bekannt, um beiläufig 1 885 559 Quadratkilometer größer als ganz Europa, Rußland eingeschlossen! — sicherlich nicht weniger Proletarier als unser Erdtheil, zumal letzterer um einige 60 Millionen weniger Menschen zählt. Obgleich der chinesische Kuli bereits auf dem Nullpunkt der Lebensbedürfnisse angelangt ist und z. B. Matten als einen besonders üppigen Sonntagsbraten ansieht, so fehlt es in China durchaus nicht an einer ständigen „industriellen Reservearmee“, für welche sich schlechterdings keine dauernde Arbeits- und Erwerbsgelegenheit finden will. Die Beherrscher des himmlischen Reiches haben sich daher seit dem weisen Konfuzius nicht wenig ihre kleinen Köpfe zerbrochen, wie sie diese hungrigen Millionen (die trotz ihrer passiven Haltung eine soziale Gefahr schlimmster Art bedeuten) am besten unterbrächten. Wie diese Frage in der Praxis bisweilen beantwortet wird, darüber hat die jüngste ostasiatische Post ein merkwürdiges Licht verbreitet. Es handelt sich um einen Vorfall, welcher sich in dem uns bisher unbekannt gewesenen Orte His-iv-ship bei Hankow in China ereignete. Als 300 „Landstreicher“ in dem Orte erschienen, lockten die durch deren Anwesenheit stark „belästigten“ Einwohner die gesammte Schaar in einen Tempel und zündeten ihn während der Nacht an. Nur 40 von den Landstreichern kamen mit dem Leben davon, alle übrigen verbrannten. . . . So berichtet die „Voss. Ztg.“ nach englischen Blättern! Diese Methode nimmt sich wie eine chinesische Uebersetzung der berühmten Dr. Eisenbartschen Rezepte aus und hat vielleicht ein Seitenstück in dem unvergeßlichen Worte des frommen Professor Leo, der die Kriege als Mittel begrüßte, „das strophulöse Gesindel auszurotten.“

## Lohengrin in Paris.

Man hat sich darüber gewundert, daß die Aufführung des Wagner'schen Lohengrin in Paris fortwährend verschoben wird. Endlich ist über die Gründe der Verschiebung etwas laut geworden: der Text soll nämlich auf höheren Befehl von Grund aus geändert werden.

Elfa von Brabant wird in Brabantia aus dem Elsaß umgetauft werden, und soll dieselbe eine eingelegte Revanche-Arie singen. Der Rachen des Lohengrin wird nicht von einem Schwanen, sondern von einem französischen Adler gezogen werden. Sämtliche Edlen von Brabant tragen die französische Tricolore. Telramund wird sich als Chef der Patriotenliga präsentieren und mit patriotischen Schnadahüpfeln aufwarten.

Sollte sich trotz aller dieser Vorsichtsmaßregeln herausstellen, daß Richard Wagner ein bedeutender deutscher Componist ist, so wird derselbe förmlich für einen Franzosen erklärt werden, wie ja auch Heine noch gegenwärtig für einen der größten Dichter Frankreichs in — Frankreich gehalten wird.

## Klosterfreuden.

Die Orden mögen nur nach Preussen kommen, Im Leben hat ja alles seinen Zweck, Doch schieke man ja nicht allein die Frommen In's Kloster, nein, man schieke' auch and're weg. In dieser schweren Zeit sei'n unsere Tröster Die Orden, Mönche, Nonnen und die Klöster.

Ihr Herren, die ihr nur auf Steuern sinnet, Die ihr euch nennet nationallib'ral. Bennigsen, der das Ministerium minnet, Nebst Miquel, Eynern und der Andern Zahl, Und dann Herr Scholz, der Steuermänner grösster —

Geht in die Klöster alle, in die Klöster!

Und dann, ihr Herren von der Presse, Die der Reptilfonds so gut ernährt, Ihr Landrath', die ihr voll Noblesse Den Wähler zur Raison bekehrt, Euch frommt der Orden, schnell erlöset er Euch uns von euch — geht in die Klöster.

Und alles, was im Leben bitter, Was uns das Dasein schwerer macht, Als lyr'sche Dichter, Schwiegermütter, Der Pianisten ganze Fraacht, Wir haben gegen sie als Tröster Die Klöster nur — geht in die Klöster!

(Fr. Lat.)

## Zeit ist Geld.

Zwanzig Minuten dauerte die Unterredung des Fürsten Bismarck mit Herrn v. Bennigsen, welche den Zweck hatte, die Bedenken dieses Parteiführers gegen die finanziellen Forderungen der Regierung zu verschweigen. Wie viele Millionen mögen diese zwanzig Minuten den Steuerträgern kosten?"

## Wettrennen-Klapphorn.

Zwei Jokeys ritten ganz hinaus Und nicht so ganz herein, Denn Einer brach das Schlüssel- und Der And're — 's Nasenbein.

## Stoßseufzer.

Bismarck faltet die Hände, Und Herr Windthorst seufzt sodann: „Der Kulturkampf ist zu Ende, Ach, was fange ich nun an?"

## Schnäbele.

Mein lieber Herr von Schnäbele, Du wirfst Dein Wissenstrebele Noch büßen mit dem Lebele! Befäß Dich mit dem Säbele, Leg' ab das Freiheits-Säbele, Sonst ist der Fried' ein Fäbele Und 's Septennat ein Rebele.

Es gäb' nur Schmiss' und Kräbele, Du grubst Dir selbst Dein Gräbele. Denn es lebt das Bestrebele, Recht tüchtig Aht zu gebele, Daß nach Bismarck's Buchstäbele Das ganze Deutschland träbele. Die erste Pflicht der Schwäbele, Ist Ruhe; — haltet's Schnäbele!

## Die diese Deutschen!

Französische Blätter konstataren anlässlich des Falles Schnäbele übereinstimmend, daß die Gendarmen, welche die Aufsehen machende Verhaftung vornahmen, als Blousenmänner verkleidet waren. Sie werden, da den dortigen Zeitungsschreibern Fantasie nicht mangelt, gewiß auch noch konstataren, daß die bösen deutschen Gendarmen längs der Grenze auch in anderen Verkleidungen erscheinen. Zum Beispiel:

Als fiesche Elsaßerinnen, kurz geschürzt, um durch die Schaustellung draller Waden die harmlosesten französischen Spione zu einer Grenzverletzung zu provoziren, um sie dann um so sicherer dingfest zu machen;

als Reichsfeinde, nämlich Welfen, Polen, Dänen etc., um als solche Vertrauen in dem harmlosen Busen von Konspirateuren zu erwecken und der ganzen Patriotenliga auf die Spur zu kommen;

als Seiltänzer, die Bude hart an der Grenze aufschlagend und die Kunststücke in einer Weise ausführend, daß man, um sie zu sehen, absolut mindestens mit einem Fuß in das deutsche Land hineintappen muß.

## Die künftige Pariser-Weltausstellung.

Beseh'n mit scheelen Blicken Wird Keiner sie beschicken, Bleibt Jederman zu Haus Und stellt an ihr was aus!

## Logisch.

„Je weniger Gedanken ein Mensch hat, um desto konsequenter ist er,“ sagte Bismarck in der Debatte über die Kirchengvorlage. Gedankenlos und konsequent scheinen demnach in der Politik zwei sich vollkommen deckende Begriffe zu sein. Des ist wohl der Grund, weshalb es in Europa so viele konsequente Politiker giebt.

## Sozialreform.

Die konservativen Abgeordneten wollten dem Volke ihre Sozialreform einbläuen, indem sie es mit himmelblauer Kunstbutter beglücken wollten.

## Ein Pfarrer

legt seinen Pfarrkindern ans Herz, jene Bücher, die nur den Kopf verwirren und das Herz verderben, zur Vernichtung abzuliefern. Ein gemüthlicher Bauer brachte am andern Tage seine und seiner Nachbarn — Steuerbücher mit der Bemerkung, daß diese Büchlein ihnen am meisten Kopfschmerzen machen.



## Heini und Fidi.

Heini: „Jä seh' eben ut de Zeitung, dat de Papscht sich nu ook in de irische Politick mischt un Eenen von siene Lühdeden Befehl geben hett, de sogenannte Zwangsbill, mit welche de Engländer Irland unglücklich maaken willt, to unnerfööken; de Mann mischt sich doch in Allens.“

Fidi: „Dat finde ick ook sehr begrieblich.“

Heini: „Na nu, wie so?“

Fidi: „Ganz eenfach! Oberster Grundsatz: De Papscht is unfehlbar. Darum darf he ook mit siene Inmischung nich fehlen.“

Heini: „Du schienst mi ook de reine Jesuwiter to find!“

## Neuestes Trinklied.

Motto: Wer nicht liebt Korinthen, Zucker und Wasser,

Der bleibt sein Lebentlang ein Prasser.

Herr Wirth, bring' er das Wasser mir In dem krySTALLenen Glas, Und press' er die Korinthen d'rein In das unskuld'ge Naß. Dann schütten wir den Zucker zu, Der Wein ist hergestellt im Nu, Halli, hallo, halli, hallo! Naturwein macht man so.

Wie hell blinkt der Korinthen-saft, Wie strahlt er im Pokal, Das Wasser ist herauschend heut', Mir dreht sich das Lokal. Der Zucker, der beulsetz schmier, Wie wird vom neuen Weine mir! Halli, hallo, halli, hallo! Naturwein macht so froh!

## Schicksalstücke.

Wenn das Volk es bei Wahlen unterläßt, den reaktionären Parteien einen Korb zu geben, wird es gewöhnlich nach den Wahlen selbst einen Korb erhalten, nämlich einen Maulkorb.

„D das herrliche Frühlingswetter! Jetzt kommt Alles aus der Erde hervor.“

„Um Gotteswillen, meine Frau und meine Schwiegermutter liegen ja auch drin!“

Else (die mit ihrer Mama in einer Eisenbahn-Restaurations ein sehr hartes Huhn verzehrt): „Du, Mama, das Huhn ist wohl aus einem harten Ei ausgebrütet worden?“

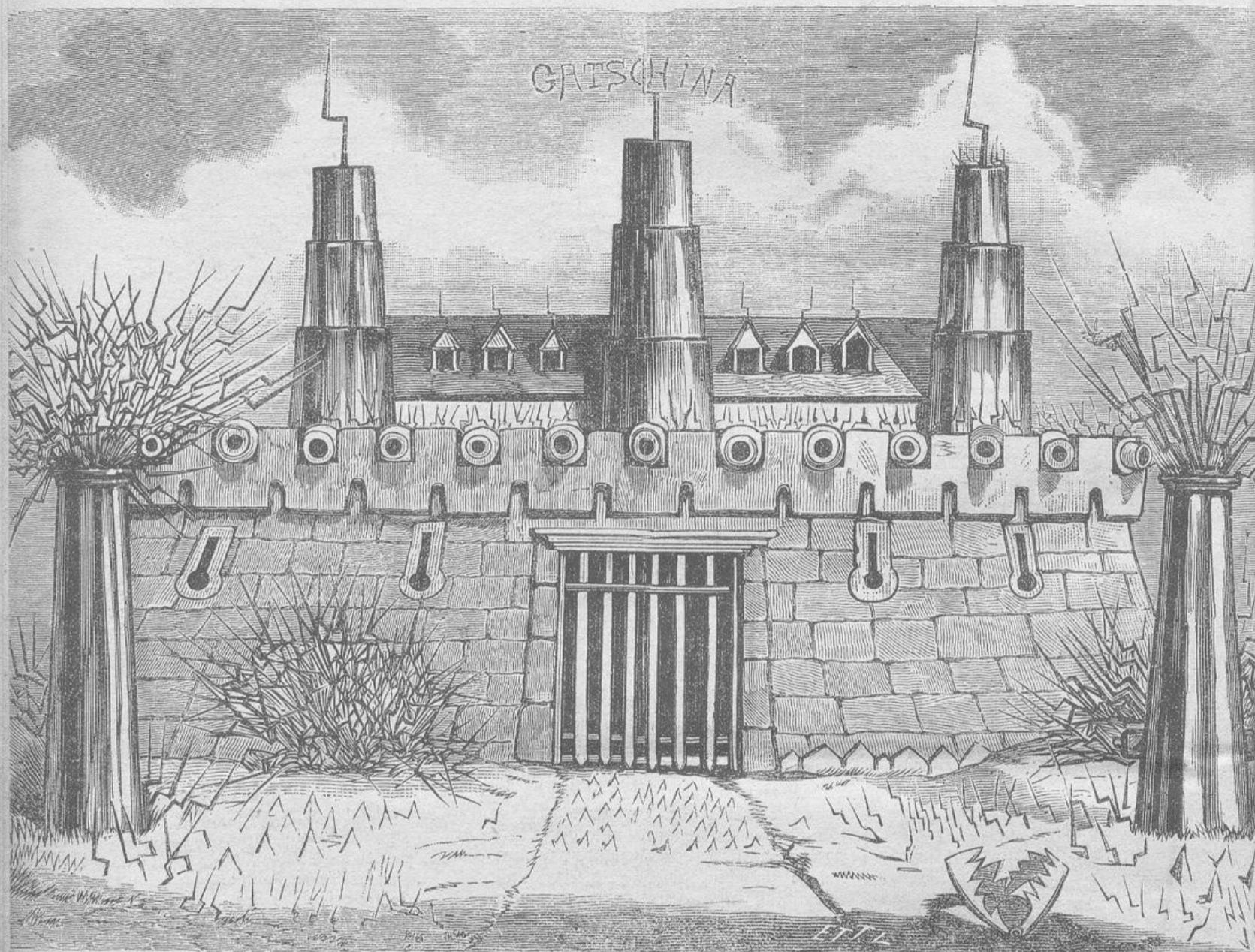
## Der Muster-Lakai.

A.: „Der Graf Rothfattel hat einen wahren Musterbedienten.“

B.: „Wieso?“

A.: „Nun, der ist schon krumm, ehe er sich bückt.“

# Ein fideles Befängniß.



## Schloß Gatschina oder die Angst-Residenz bei Petersburg.

(Entworfen von Krabbenstreckers hoffnungsvollem Sohne August.)

### Die neue Sintfluth.

Rudolph Falb behauptet, in 4000 Jahren stehe uns eine neue Sintfluth bevor, die sich lange bevor schon durch fortwährende Niederschläge und allgemeine Versumpfung ankündigen werde. Es scheint fast, als ob diese Anzeichen jetzt schon eintreten wollten, denn bei dem heutigen schlechten Geschäftsgang ist alle Welt niedergeschlagen und es nimmt unter der Herrschaft der reaktionären Parteien und des Reptilienthums auch die Versumpfung fortwährend zu.

### Verstaatlichung.

A.: „Meinen Sie, daß Preußen sich den päpstlichen Bestrebungen zur Errichtung eines neuen Kirchenstaates günstig zeigen wird?“

B.: „Warum nicht? Preußen hat es ja immer auf Verstaatlichungen abgesehen und so wird es auch die erste Gelegenheit benutzen, um den Paß zu verstaatlichen.“

### Schnapsologisches.

A.: „Was meinen Sie, ob die National-liberalen bei der Beschlußfassung über die neuen Steuerprojekte, wenn es sich um Schnaps und Taback handelt, umfallen werden?“

B.: „Beim Taback, daß weiß ich nicht, aber beim Schnaps fallen sie nicht so leicht um, davon können sie eine ordentliche Portion vertragen.“

### Dekorirung.

Das deutsche Volk wird für seine bismarckfreundlichen Wahlen in nicht zu ferner Zeit einen Orden bekommen, nämlich den Jesuiten-Orden.“

### Berechtigter Wunsch.

Vater: „Freue Dich, Karl, der Storch hat Dir ein kleines Brüderchen gebracht; willst Du es sehen?“

Sohn: „Nein, Papa, Jungens seh' ich alle Tage; aber den Storch möchte ich gern 'mal sehen!“

### Briefkasten der Reform.

— T. A. N. Das Gedicht ist hübsch, aber für das gesammte Norddeutsche Reform-Publikum zu geheimnißvoll.

### Anzeigen.



### Zoologischer Garten.

Oldenburg. Sonntag, 8. Mai:

### Großer Einweihungsbill.

Musik des 91. Infanterie-Regiments.

### Gegekochte Früchte:

als:  
Kronsbeeren, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Kirschen, Quitten, Preiselbeeren, Ingber-Kürbisse, Gurken und div. Gelees in Gläsern von 1/4—3 Kilogr. empfiehlt zu sehr billigen Preisen

J. B. Wigger,  
Oldenburg, beim Rathhaus.

Kaufe jederzeit Pferde u. Fohlen zum Schlachten Oldenburg. Joh. Götting, Köpfschlächter.